

zung durch Integration die Erweiterung für eine Versicherung und auf der „grünen Wiese“ bei Innsbruck eine Wohnanlage unter dem Thema Kommunikativer Geschößwohnungsbau. In wie weit das Wohnprojekt die Erwartungen erfüllt, kann erst die Nutzung in der Zeit erweisen. Die Fassade des Versichererweiterungsbaus schneidet in das bestehende Gebäude, fügt ihm eine Wunde zu. Integration durch Verletzung? Jedenfalls besser als Verstoß, sprich Abriß!

Wohnen mit Kindern, so das Thema eines gemeinschaftsorientierten Planungsprozesses, den Umräumgestalter und Nutzer sich auferlegten und zu einem konkreten Ergebnis führten. Ottokar Uhl lieferte mit den Bedingungen einer Kultur aus dem Handeln den theoretischen Rahmen und Grundansatz.

Gustav Peichels Erdefunkstelle 1980 in der Steiermark fertigt gestellt kann als gelungenes Beispiel der Ein- und Unterordnung einer technischen Gebäudeanlage in die Landschaft bezeichnet werden. Im Jahre 1985 erhielt er dafür den Steirischen Kulturpreis. Hans Hollein wurde für seine vielen gelungenen Bauten und Umbauten heuer, also ebenfalls 1985, mit dem Pritzker Architekturpreis (USA) ausgezeichnet.

Wie sich ein Projekt zum gebauten Objekt verändert, ist auf dem 2. Titelblatt des Heftes 5/6-85 zu erkennen. Zwischen beiden Zeichnungen liegen allerdings mehr als 15 Jahre. B. v. Satory + G. Kohlmaier bauten in Berlin, unter dem Thema Bürohaus und Ökologie, den Neubau der Mathematik für die TU. Der Wettbewerbsentwurf stammt aus dem Jahre 1968; lange schon ist's her, dieses legendäre Jahr.

Neben diesen konkreten Beispielen für moderne österreichische Architektur enthalten die Hefte des 1. Halbjahres '85 weitere Beiträge und Informationen. Buch- und Ausstellungs-Rezensionen, Seminarberichte, Bauen für Behinderte, Arbeitsdokumentationen (HfG-Linz). Zusätzlich sind in den Heften des neuen Jahrgangs von TRANSPARENT gelbe Seiten aufgenommen, Memory genannt, mit Reprints und Erinnerungen. Sicher nicht zufällig bezieht sich der erste Rückgriff (in Heft 1/2-85) auf das Jahr 1968; H. Hollein: Alles ist Architektur. „Begrenzte Begriffsbestimmungen und traditionelle Definitionen der Architektur und ihrer Mittel haben heute weitgehend an Gültigkeit verloren. Der Umwelt als Gesamtheit gilt unsere Anstrengung und allen Medien, die sie bestimmen. Dem Fernsehen, wie dem künstlichen Klima, den Transportationen wie der Kleidung, dem Telefon wie der Behausung.“ So die Eingangsthese, die immer noch gilt.

W. V. Hofmann

## Die Alte Stadt 1-1985

Die Zeitschrift erscheint mittlerweile im 12. Jahrgang. Ihr Untertitel - Vierteljahreszeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege - bestimmt die Perspektive aus der der Gegenstand des Erkenntnisinteresses betrachtet wird:



**DIE ALTE STADT**  
 In Verbindung mit Hans-Peter Oswald, Helmut Behne, Rudolf Höllebecht, Oberwolf Dinkel und Friedrich Mielke herausgegeben von Otto Borst  
 Hans-Peter Oswald, Hannover  
 Klassenbegriff und Stadtbürgertum  
 Dieter Rebenack, Frankfurt  
 Sozialdemokratische Kommunalpolitik 1919-1933  
 Hans-Eugen Specker, Ulm  
 Die Leistung von Häuserkarteen  
 Rudolf Schödl, Kufstein  
 Altstadtsanierung zum Beispiel Kalkar  
 12. Jahrgang 1/85 Kuhlhammer

die Stadt (nicht nur die alte Stadt). Die ca. 100 Seiten je Heft sind aufgeteilt in 4 bis 5 Artikel, thematisch gegliedert nach den Deskriptoren des Untertitels der Zeitschrift. Es erscheinen sowohl theoretische wie aktuelle praxisbezogene Artikel - auch aus der Stadtplanung. Außerdem gibt es einen Nachrichten- und einen Rezensionsteil mit der Besprechung von Literatur, die sich im weitesten Sinne auf Stadt bezieht.

Das vorliegende Heft bildet im Rezensionsteil eine Ausnahme. Der Herausgeber selbst, Otto Borst, gibt einen umfangreichen und fundierten, historismuskritischen, mit wirtschaft- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen angereicherten Literaturbericht von wichtigen Erscheinungen zur „Reichsstadtgeschichte“ (Ein Forschungsbericht) der letzten 4 Jahre. Vom Ansatz der „Kritischen Theorie“ her - so meint man zunächst - geht Hans-Peter Oswald seine Diskussion über „Die Anwendung des Klassenbegriffs auf das spätmittelalterliche Stadtbürgertum“ (Kritische und ergänzende Darstellung zur Auffassung von Wolfgang Küttler) an, dabei scheint es ihm dann hauptsächlich um eine ideologiekritische Auseinandersetzung mit der 'DDR-Geschichtsschreibung' zu gehen. Die „Angemessenheit des Begriffs Klasse“ klärt er nicht, mißt ihm jedoch ohne Herleitung „heuristischen Wert“ zu. Im Schlußabsatz bleibt ihm nur noch Polemik über den - oder was er dafür hält - „Marxismus-Leninismus“. Eine wirkliche Auseinandersetzung mit „Parteitagsbeschlüssen und DDR-Forschungsrahmen“ liefert er leider auch nicht.

Von anderer Qualität ist der Aufsatz von Hans Eugen Specker „Zur Leistung und Problematik von Häuserkarteen“. Er schildert (für den Rezensenten interessant) Merkmalslisten von „Häuserbüchern“ und „-karteen“, zeigt die Ansprüche von verschiedenen Berufsgruppen daran auf (offensichtlich haben die Architekten die geringsten (!)), entfaltet die „Karteen als bau-, stadt-, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Quellen, wie er ebenso auf Quellen zur Erstellung der Karteen umfänglich eingeht. Die Anlage von Häuserkarteen ist eine notwendige Grundlagenforschung, die viel über die Geschichte unseres Alltags berichten kann, was die trockene Überschrift des Artikels nicht vermuten läßt.

Einen Ausschnitt aus der politischen Geschichte zwischen 1919 und 1933 behandelt Dieter Reben-

tisch. „Programmatik und Praxis sozialdemokratischer Kommunalpolitik in der Weimarer Republik“. Für den Bereich der jüngeren Planungsgeschichte ist dies eine wichtige Hintergrundinformation, hat doch der sozialdemokratische kommunale Wohnungsbau jener Jahre - den meisten zumindest von Frankfurt/M. bekannt - in sozialem Anspruch, Produktion und nicht zuletzt Stil einen nachhaltigen Eindruck bezüglich Wohnungsbau und Stadtentwicklung hinterlassen. Der Autor schildert das ambivalente Verhalten der SPD zwischen „programmatischer Abstinenz“ und Pragmatismus auf kommunalpolitischer Ebene. Gerade auch die „Kommunalwirtschaft“ und einige ihrer privatwirtschaftlichen Rechtsformen brachte viele Sozialdemokraten ideologisch in Schwierigkeiten. Bei aller kritischen Distanz scheint der Aufsatz einen SPD-Bias zu behalten.

Rolf Swoboda schildert „Altstadtsanierung: zum Beispiel Kalkar“. Im positiven Sinne bemerkenswert erscheinen als Zielsetzung der Sanierung einer teils aus Mittelalter und Renaissance erhaltenen Altstadt: „Lücken nicht durch historische Kopien, sondern durch „zeitgerechte Architektur“ zu schließen (!); ebenso die freimütigen Aussagen über die Ergebnisse einer weiten Einbeziehung der Bewohner in die Planung; „daraus resultierte eine Einsparung von Zeit und Geld“ durch „freiwillige Umlegung“ und „die Ideen der Bürger waren nicht selten besser als die der Planer, sie haben in wesentlichen Teilen zu erheblicher wirtschaftlicheren Konzeptionen geführt“. Kein Datum gibt es zur Sozialstruktur, außer der Aussage, sie habe sich verbessert (!).

Es verbleibt ein kleiner Aufsatz (vom Rezensenten selbst) „Über Hans Blumenfeld“ (Vgl. 74 ARCH<sup>+</sup>, S. 4-5). Blumenfeld, dem ein Beleg dieses Heftes übersandt wurde, antwortete aus Toronto: „Vielen Dank für die Lobpreisung ... Die Zeitschrift scheint sonst interessant zu sein.“

Volker Roscher

## Die Alte Stadt 2-85

Kurz gesagt: Städte sind Sozialräume, d.h. jeweils gesellschaftlich historische Arten der Flächennutzung. Das bedingt ein Vorhandensein sozialer Strukturen, die bestimmte Interessen am Zusammenwirken sozialer Gruppen bezüglich räumlicher Strukturen haben. Ein sozialer Konsens ist dabei nicht notwendige Bedingung, d.h., daß Interessen auch sozial dominiert sein können bzw. sind. Durch das Einwirken der Gesellschaft auf den städtischen Raum (wie auch anderer auf andere Räume) verändern sich die Ansprüche auf den Sozialraum und dieser wird auf unterschiedliche Weise verändert. Das kann sowohl durch viele individuelle Handlungen, wie auch eine mehr oder weniger umfassende - z.B. Planung - geschehen. Bei diesem Vorgang gibt es sozial, historisch und interkulturell Unterschiede. Heft 2/85 (von der Seitenzahl umfangreicher als durchschnittlich) versucht dem Rechnung zu tragen.

Grassnick (Das Problem einer möglichen Erweiterung historischer Stadtsysteme) betrachtet nun zehn

Städte unterschiedlicher historischer und kultureller Epochen: ägyptisch, mesopotamisch, griechisch-hellenistisch, römisch, mittel-europäisch (Mittelalter und Neuzeit), indisch, chinesisches und alt(süd)amerikanisch. Die dargestellten Städte (alle auch im Grundriß abgebildet) - aus den letzten ca. 4000 Jahren - sind mehrheitlich Rechteck- und Quadratraster-Anlagen, alle *geplant* und aus dem jeweils herrschenden Weltbild abgeleitet. Zu wünschenswert bleibt eine Explizierung der Kriterien der „Erweiterbarkeit“ sowie eine materielle Herleitung der zugrunde liegenden Weltbilder. Verblüffend ist die relative Ähnlichkeit der Stadtpläne trotz historischer und kultureller Unterschiedlichkeit, ihre planmäßige Anlage und Erweiterung.

Daß nun Stadtplanung und ihre Ämter die Maßstäbe für die Stadtveränderung setzen und nicht Reflex von Nutzungskonkurrenz und damit vom Bodenmarkt sind, wollen *Csanádi/Ladányi* am Beispiel eines Wettbewerbs zum ersten „Budapester Generalbebauungsplan von 1871“ nachweisen. Dazu konstatieren sie, daß ausschließlich Arbeiten, die die Empfehlungen des Wettbewerbsprogrammes präzise übernehmen, berücksichtigt wurden. Die restlichen Grundlagen für die Vereinigung der drei Donaustädte Buda, Óbuda und Pest werden gar nicht erst behandelt und die sozialökonomischen Interessen leider nur nebenher, obwohl sie (oder gerade weil?) genau das Gegenteil der These der Autoren belegen. Auch die zitierten Entschlüsse des Stadtrates erscheinen sehr grundeigentümerfreundlich, die Autoren haben jedoch nicht einmal die Ratsmitglieder auf ihre Zugehörigkeit zu sozialen Interessengruppen untersucht, obwohl über die Zeit allgemein bekannt ist, daß Grundeigentümer im Rat und der Stadtentwicklungspolitik dominant waren.

Der „Amsterdamer Generalplan von 1934“ (*Hennicken/Roscher*) läßt gleich mehrere Bezüge der Planung deutlich werden: die Abhängigkeit der Stadtentwicklung von der Raumentwicklung, die Entwicklung und Zusammenfassung wissenschaftlich rationaler Planungsmethoden im Schnittpunkt sozial-emanzipatorischer und privatwirtschaftlicher Interessen, wie die aus materiellen und kulturellen Grundlagen entwickelten Lebensperspektiven, die über den eigentlichen Handlungsrahmen der Planung hinaus weisen.

Neue Lebensperspektiven ergaben sich auch für die Menschen in China als sie sich 1949 von allen imperialen Unterdrückern befreiten. Auch „Peking baut um“ (*Koch/Scheerer*). Neue Nutzungen und Nutzungsansprüche entstehen, jedoch ist es schwer Form, Dimension und Verhältnis zu alten Nutzungsformen zu bestimmen. Alte Wohn- und Sozialstrukturen beinhalten evtl. Potentiale für neue Nutzungen, die nicht sogleich erkannt werden. Der diesbezüglich erhobene Finger von außen, der durch den Aufsatz schimmert, erscheint dem Rezensenten unangebracht. Sich wandelnde Gesellschaften sehen offensichtlich ihr historisches Erbgut nicht gerade als Baudenkmale an, sind doch viele auch Symbole von sozial-historisch endlich Überwundenem.